

fragte der kleine Franz. Heute Mittag schon warst Du nicht mit bei Tische, da hatten wir aber doch die Mutter!

Doch die — sprach der Älteste — ach heute Mittag ebenfalls nicht. Auch saß sie so still und traurig da. Gewiß, Vater, weil Du so böse warst. Die gute Mutter konnte ja nichts dafür, daß ich aus Deinem Papiere dem Franz eine Mütze geschnitten hatte! Vielleicht schläft sie mit Fleiß so lange, um Dich nicht wieder so böse zu sehen.

Der von den schuldlosen Reden Tiefverletzte stand hastig auf. Die Kinder riefen ängstlich nach der alten Wärterin. Sie verlangten zu Bette, als sie kam.

So früh schon? fragte die Frau.

Ja — sprach der Älteste, scheu zurückblickend, ihr halblaut in's Ohr — wir fürchten uns heute vor dem Vater.

Wie ein giftiger Pfeil fuhr das kindische Wort durch das Gewissen des Unglückseligen.

Warum nicht gar fürchten? sprach die Wärterin leise.

Und wollt auch nicht einmal Abschied nehmen? fuhr sie fort, als Moriz ihre rechte und Franz die linke Hand erfaßte und beide damit nach der Thür strebten.

Gute Nacht, Vater! riefen sie nun, aber nicht wie sonst auf ihn zuwendend. Er selbst kam ihnen nach und preßte erst den Moriz, dann den Franz an seine zerrissene Brust. Sie sahen ihn und dann einander selbst mit Bangigkeit an.

Still nahm der Bediente die von ihm unberührten Speisen hinweg, während der Justizrath bewusstlos den Namen der Verschiedenen mit einer Stieknadel von ihrem Arbeitstische in das vom Frost angehauchte Fenster grub.

Späterhin stritten sich die Dienstleute draußen darum, wer die Frage, wohin die Leiche zu schaffen sey, an ihn thun solle. Endlich kam der Bediente damit herein.

Alle Antwort war nur Gebehrde des Unwillens und ein Kopfschütteln. Da sagte sich die alte Wärterin doch ein Herz, und kam und meinte, daß er ja nicht neben der Leiche die Nacht zubringen könne.

Warum nicht? Glaubst sie, daß ich die Verschiedene fürchte, wie meine Kinder mich? —

4.

Es bedarf keiner Wache hier! sprach der Justizrath sodann im Schlafzimmer zur Wärterin, welche

hier verweilen wollte. Nur die Nacht über komme von Zeit zu Zeit Jemand herein, das Feuer des Kamins zu unterhalten.

Als die Wärterin, dieses Geschäfts halber, das erstemal die Thür leise aufthat, lag er im offenen Fenster. Kein Stern am Himmel! rief er aus. Kein Licht, als der kalte Schein des Schnees dort unten! Wird doch bald kein einziges Licht mehr mir dämmern in der öden Nacht des Lebens, als das, so aus dem geheimnißvollen Schooße der Erde heraufquillt! —

Und wie er hinausstarrte in den schwarzen Himmel und auf die weiße Erde, da stiegen die vergangenen hellen Augenblicke eines recht glücklichen Daseyns nach und nach alle vor seinem Geiste empor. Im Scheine der Verklärung stand der Morgen vor ihm, wo er die Verschiedene zum erstenmale gesehen. Es war am Jahrestage des Heimganges ihrer Mutter gewesen, wo sie dieser in der Begräbniskirche ein Todtenopfer brachte. Sein Hochzeitstag, der allen äusseren Glanz verschmährt hatte, damit das höchste Licht des Vereins zweier Herzen keine Störung erleiden möchte, ging sodann vorüber an ihm. Die erste Niederkunft strahlte nun mit ihrem ganzen Entzücken in das trübe Auge des Leidenden. Die darauf folgenden Wochenbetten kamen auch mit ihren Freuden und Schmerzen bis auf das unglückliche, dessen Folgen ihr das Todesbette bereitet hatten.

Die Bilder verdüsterten sich nun mehr und mehr. Leise, aber schauervoll regte sich die Frage in seinem Herzen: Ob auch wirklich die Folgen jenes Wochenbettes allein den Lebensfaden der Theuern abgeschnitten, ob nicht vielleicht gar? —

Auf einmal trat der letzte Mittag wieder vor seine Augen. Aber je lieber er sich davon abgewendet, je dringenderes Bedürfnis es gewesen wäre für seine Ruhe, diesen Tag ganz aus dem Gedächtnisse zu tilgen, gerade um so grausamer verfolgte er seinen Blick, wohin er sich auch lehrte, um so mächtiger arbeitete sich jene Frage empor, bis sie mit ihrem vollen, gräßlichen Lichte ihm alle Denkkraft auszusaugen drohte.

Endlich sank er auf den danebensiehenden Stuhl und schloß die Augen mit dem innigen Verlangen, daß sie nimmer wieder sich aufthun möchten. Aus vollkommener Geistesdummsheit versank er dann in einen schlafähnlichen Zustand. Aber jeder Viertelstunden Schlag der Stuhluhr im Nebenzimmer drang dennoch erschütternd in sein Herz. Da riß der mit